

# **Kirche und Gesellschaft**

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 144

## **AIDS Krankheit und Herausforderung**

von Joachim Piegsa

Verlag J. P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die  
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle  
Viktoriastraße 76  
4050 Mönchengladbach 1

**Redaktion:**  
**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**  
**Mönchengladbach**

Aids ist eine Krankheit, die es eigentlich nicht geben dürfte. Die Virus-Infektion widerspricht nämlich dem Fortschrittsglauben, wir hätten alles im Griff. Der vermeintliche Sieg der Medizin über die Infektionskrankheiten wurde „als trügerische Selbstüberschätzung entlarvt“<sup>1</sup>). „Heute ist klar, daß es sich um eine Pandemie, eine sich weltweit seuchenartig verbreitende Infektionskrankheit, handelt... Vielleicht ist AIDS die größte moralische, medizinische, gesellschaftspolitische Herausforderung unserer Zeit“<sup>2</sup>).

Der vielfachen Herausforderung müssen sich Gesunde und Kranke solidarisch stellen, damit Aids nicht zur Jahrhundertkatastrophe wird. Zunächst soll die medizinische Herausforderung (I) dargestellt werden. Ausführlicher, in zwei Kapiteln, kommt die moralisch-religiöse Herausforderung (II und III) zur Sprache. Schließlich gehen wir auf die gesellschaftlich-pastorale Herausforderung (IV) ein.

## **I. Aids als medizinische Herausforderung**

Aus ärztlicher Sicht ist die „erworbene Abwehrschwäche“ Aids (Abkürzung der englischen Bezeichnung: Acquired Immune Deficiency Syndrome – Syndrom erworbener Immunschwäche) die komplizierteste Infektionskrankheit, die es jemals gegeben hat. Das krankmachende HIV-Virus (Humanes Immundefekt-Virus, in der Fachsprache HTLV-III genannt) greift nämlich vor allem Zellen des Immunsystems an, die der Krankheitsabwehr dienen.

### *1. Ein Virus, das die Krankheitsabwehr überlistet*

Die Steuerung des Immunsystems obliegt einem weißen Blutkörperchen (T 4-Lymphocyt, auch T-Helferzelle genannt), das vom HIV-Virus als Wirtszelle benutzt wird. (Es gibt auch B-Lymphocyten, die ebenfalls für die Abwehr wichtig sind.) Das genetische Material des Virus wird in die Wirts-Chromosomen eingeschleust. Nun vermehrt sich das Virus auf Kosten der Wirtszelle, die bei intensiver Virus-Vermehrung zugrunde geht. Die Viren, die die Wirtszelle verlassen, nehmen deren Oberflächenstruktur an und tarnen sich auf diese Weise als körpereigene Strukturen. Die Immunantwort des Körpers wird auf diese Weise überlistet und zugleich geschwächt. Als Antwort darauf beginnen meistens die Lymphocyten sich stark zu vermehren. Ein äußeres Zeichen dafür ist das Anschwellen der Lymphknoten. Ihre innere Struktur verändert sich schließlich. Die Produktion der Lymphocyten (T-Helferzellen) sinkt ab. Der HIV-Infizierte wird dadurch anfällig für weitere Infektionen durch Erreger (Viren, Bakterien, Pilze, Parasiten), die für gesunde Menschen normalerweise ungefährlich sind. Oft handelt es sich um den Einzeller „Pneumocystis carinii“, der bei HIV-Infizierten zur lebensbedrohenden Lungenentzündung führt. –

Eine weitere Form weißer Blutkörperchen, die „Freßzellen“ (Makrophagen), die zur Aufgabe haben, zerstörte Eindringlinge aufzulösen und daher im ganzen Körper patrouillieren, tragen das HIV-Virus, das sich an ihnen anheftet, überallhin.

Ein weiteres bevorzugtes Angriffsziel des HIV-Virus ist das Zentralnervensystem. Im Gehirn und Rückenmark wirkt das Virus wahrscheinlich direkt, unabhängig von der Immunschwäche. Die Symptome sind vielfältig (Konzentrationsschwäche, Gedächtnisschwund, Lähmungen, geistiger Verfall), einschließlich einer Erkrankung, die multiple Sklerose vortäuscht. Ob auch der dritte, typische Hauptbefund, die seltene Krebsart, das sog. Karposi-Sarkom (Tumor der Wandung von Blutgefäßen in Haut und inneren Organen), getrennt von der Immunschwäche auftritt, ist noch unklar. Karzinome können bei Homosexuellen auch im Mund oder Mastdarm auftreten. Ein Mediziner meint, die Aktivität des Virus erinnere an Methoden, die kriegführende Mächte durch Absetzen von Saboteuren im Hinterland des Feindes anwenden<sup>3</sup>).

## *2. Größe und Grenzen der Ansteckungsgefahr*

Warum das HIV-Virus jahrelang ruhen kann, um sich plötzlich stark zu vermehren und zum Ausbruch der Aids-Krankheit zu führen, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich werden mehrere Faktoren dazu beitragen, wie zum Beispiel ein neuer Virusschub durch eine zusätzliche Infektion. Zwischen der Infektion mit dem HIV-Virus und dem Auftreten äußerer Symptome, die wir als Aids-Krankheit bezeichnen (Lymphknotenschwellung, Karposi-Sarkom, Störungen des Zentralnervensystems u.a.) können nach heutigem Wissensstand einige Jahre Latenzzeit (Inkubationszeit) vergehen, im Durchschnitt etwa sechs Jahre, mit einer Schwankungsbreite bis zu 15 Jahren.

Sogleich nach der Infektion kann der Betroffene bereits andere Personen anstecken, ohne sich dessen bewußt zu sein, da Infektionssymptome noch fehlen. In den ersten Wochen nach der HIV-Infektion kommt es zwar meistens zu leicht verlaufenden Symptomen, die aber auch bei einer grippalen Infektion auftreten: Fieber, Kopfschmerzen, Nachtschweiß, vorübergehende Durchfälle und Lymphdrüenschwellungen. Sie bilden sich meistens wieder von selbst zurück. Daher die große Täuschungs- und sofern auch Ansteckungsgefahr, solange kein sicheres Testergebnis vorliegt.

Der Antikörper-Test, fälschlich Aids-Test genannt, läßt erkennen, ob sich schon Antikörper gegen des HIV-Virus gebildet haben. Die Ausbildung der Antikörper dauert jedoch drei bis sechs Wochen, in seltenen Fällen sogar sechs Monate. Ein negativer Antikörper-Test ist somit kein hundertprozentiger Beweis dafür, daß keine Infektion stattgefunden hat. Der Sicherheit wegen müßte man den Test, bei negativem Erstergebnis, nach sechs Monaten wiederholen. Daher sind die Forscher bestrebt, ein besseres Testverfahren zu entwickeln,

das nicht erst auf Antikörper, sondern bereits auf das HIV-Virus direkt anpricht.

Das HIV-Virus ist in größter und sofern auch ansteckungsgefährlichster Konzentration im Sperma und Blut zu finden. Daher wird das HIV-Virus hauptsächlich durch Sexualverkehr und Blutkontakt (zum Beispiel Spritzen Drogensüchtiger) übertragen. Gefährlich ist zudem die Organtransplantation, Akupunktur, Tätowieren, Ohrlochstechen, Pediküre und nicht zuletzt die künstliche Befruchtung. Offene Wunden begünstigen eine Virusübertragung. Intakte Schleimhäute sind kein sicherer Schutz<sup>4</sup>).

In geringen Mengen befindet sich das HIV-Virus, nach heutigem Wissen, in der Muttermilch, im Vaginalsekret, Urin, Tränen, Schweiß und Speichel. Daher kann eine Tröpfcheninfektion (durch Anhusten und Anniesen) praktisch ausgeschlossen werden. Dem Pflegepersonal in Krankenhäusern wird empfohlen, die Vorsichtsmaßnahmen einzuhalten, die zur Vermeidung einer Hepatitis-B-Infektion bekannt sind. Durch Schutzhandschuhe soll zum Beispiel ein Kontakt mit Körperflüssigkeiten Infizierter vermieden werden. Dagegen sind Kondome beim Geschlechtsverkehr kein sicherer Schutz vor Ansteckung, wie fälschlich in der „Safer-Sex-Kampagne“ behauptet wird. Sie vermindern bestenfalls die Gefahr einer Infektion und bei bereits Infizierten die Gefahr eines zusätzlichen Virus-Schubes, der eventuell den Ausbruch der Aids-Krankheit beschleunigen oder den Krankheitsverlauf verschlechtern könnte. Enthaltensamkeit und Treue zum Partner sind im geschlechtlichen Bereich der einzig sichere Schutz vor Ansteckung.

### *3. Müssen alle Infizierten sterben?*

Nach der Infektion ist das HIV-Virus schwer anzugreifen, da es vorrangig jene Zellen befällt, die für die Krankheitsabwehr von entscheidender Bedeutung sind. Es müßte mit den lebenswichtigen Zellen zugleich getötet werden. Um das zu vermeiden, müßte allein die genetische Ausstattung des Virus getroffen werden. Zudem müßte das körpereigene Abwehrsystem dazu gebracht werden, infizierte Zellen intensiv anzugreifen und zu zerstören<sup>5</sup>). Erschwert wird diese Aufgabe durch die genetische Variabilität des Virus. In nächster Zeit kann daher mit einem wirksamen Impfstoff nicht gerechnet werden. Solange wird auch das HIV-Virus in den Wirtszellen in Sicherheit bleiben. Das heißt aber auch, daß der Infizierte lebenslang therapiebedürftig und eine Ansteckungsgefahr bleibt. Besonders in der Ehe erwachsen daraus große Probleme. Um den nichtinfizierten Partner mit Sicherheit vor einer Ansteckung zu schützen, müßte geschlechtliche Enthaltensamkeit praktiziert werden. Zudem sollten Ehepaare, wenn auch nur ein Partner infiziert ist, keine Kinder zeugen, da diese wahrscheinlich infiziert zur Welt kommen. Schwierig wird es auch bei der Eheschließung, wenn ein Partner voreheliche Beziehungen mit wechselnden

Partnern hatte. Mit Rücksicht auf den künftigen Ehepartner sollte er sich vor der Heirat einem Aids-Test unterziehen.

Wie hoch der Prozentsatz der Infizierten ist, die schließlich an Aids-Symptomen erkranken, ist noch nicht sicher. Der Grund liegt in der langen Latenzzeit des Virus und den kurzen Erfahrungen mit der Krankheit. Sprach man anfangs von nur einigen Prozent, rechnet man inzwischen mit vierzig und sogar siebzig Prozent. Auch der Verdacht liegt nahe, daß alle symptomlosen Infizierten der noch unheilbaren Aids-Krankheit und dadurch dem Tod entgehen. Zwei Jahre nach Ausbruch der Aids-Krankheit sind etwa 80 Prozent, nach drei Jahren 95 Prozent der Patienten verstorben. Kaum jemand überlebt fünf Jahre<sup>6</sup>).

#### *4. Aufklärung allein genügt nicht*

„Selten irrten so viele Gelehrte in so kurzer Zeit so oft und so gravierend“<sup>7</sup>). Schuld daran sind die geschilderten Besonderheiten der Aids-Epidemie. Sie wurde vor sechs Jahren (1981) als neue Krankheit erkannt, begann jedoch früher und schleicher, als bisher angenommen wurde. In eingefrorenem Blut-Serum, das 1959 aus Zaire kam, fand man im nachhinein Antikörper des HIV-Virus. In den USA haben Untersuchungen von Blut-Seren aus den Jahren 1971/72 ergeben, daß damals 1,5 Prozent der Drogensüchtigen bereits infiziert waren<sup>8</sup>). Die Homosexuellen sind in den USA die größte Risikogruppe aufgrund ihrer außergewöhnlichen sexuellen Praktiken und häufigen Partnerwechsels. In anderen Ländern, beispielsweise in Holland, sind es die Drogensüchtigen, die größtenteils ihr Geld durch homo- und heterosexuelle Prostitution verdienen. Nach ihnen kommen vorläufig noch die Bluter, da zu den Blutspendern verhältnismäßig viele aus den ersten beiden Risikogruppen gehören. Die Lage dürfte sich bessern, nachdem die Blutkonserven (in Deutschland seit 1985) auf Antikörper untersucht werden, obwohl der Test noch keine hundertprozentige Sicherheit bietet. Kinder werden als Bluter, aber auch dann mit dem HIV-Virus angesteckt, wenn ihre leibliche Mutter infiziert ist. Als Risikogruppe gelten schließlich alle Prostituierten und alle, die Promiskuität, d.h. Geschlechtsverkehr mit wechselnden Partnern, praktizieren.

Über die Herkunft des Virus gibt es keine befriedigenden Antworten. Es könnte von der Grünen Meerkatze abstammen. Bei ihr kommt ein verwandtes Virus vor, das für das Tier unschädlich bleibt, das sich jedoch im Menschen, durch genetische Veränderungen, zum tödlichen HIV-Virus entwickelt haben kann. Eine andere Hypothese geht davon aus, daß das Virus in einer isoliert lebenden Bevölkerungsgruppe seit langer Zeit heimisch war, wahrscheinlich in Zentralafrika (Zaire, Burundi, Ruanda). Durch zunehmende Kontaktmöglichkeiten wurde es in andere Länder eingeschleppt.

Statistische Angaben mußten bislang immer nach oben korrigiert werden. Für die Bundesrepublik Deutschland wurden im Juni 1987 insgesamt 1138 Fälle er-

mittelt, die hauptsächlich auf die Großstädte West-Berlin, Hamburg, Bonn, Frankfurt und München entfallen. Aber die Aids-Fallzahlen bilden nur den Kern der tatsächlichen Epidemie-Ausweitung<sup>9</sup>). Nach den Erfahrungen Frankfurter Ärzte muß man damit rechnen, daß auf einen Aids-Kranken etwa 100 bis 150 Infizierte kommen<sup>10</sup>). Ein Memorandum, unterzeichnet von acht Leitenden Ärzten des Universitätsklinikums Essen (März 1987), stellt fest:<sup>11</sup>) Zur Eindämmung einer Pandemie (Seuche großen Ausmaßes) genügt nicht die Aufklärung allein. Das beweist die Seuchenlehre der Vergangenheit. Aus unserer Zeit liegt die Erfahrung vor, daß trotz Aufklärung und Pille hunderttausende unerwünschter Kinder gezeugt und abgetrieben wurden. Die Aids-Meldepflicht allein genügt auch nicht. Aber ein Antikörper-Test müßte bei Verdacht ebenso erlaubt sein, wie der Alkohol-Test beim Autofahrer. Beide Male sind nämlich Gesundheit und Leben anderen Personen gefährdet. Aids hat nicht nur die medizinische Selbstüberschätzung aufgedeckt, sondern zugleich die moralische Verarmung, die seit Jahren das Sexualverhalten im westlichen Kulturraum prägt.

## II. Aids und Sexualverhalten

Als die Bundesregierung ihre „Safer-Sex“-Kampagne startete, setzte sie ihre Hoffnung auf Kondome, in Nachahmung ähnlicher Kampagnen in Schweden, England und anderswo. Das ist beachtenswert, weil Kondome und ähnliche „Schutzmittel“, aus medizinischer Sicht, keinen sicheren Ansteckungsschutz vor Aids bieten. Sie vermindern bestenfalls das Ansteckungsrisiko, schließen es jedoch nicht aus. Warum konnte sich die Bundesregierung nicht zur höchst dringlichen Feststellung aufraffen: Meidet die Promiskuität – den Geschlechtsverkehr mit unbekanntem und wechselnden Partnern? Man wagte offensichtlich nicht, an die jahrzehntelang öffentlich verdrängte Wahrheit zu erinnern, daß Sexualität mit Moral zu tun hat.

### *1. Im Bann einer lebensfremden Ideologie*

Verfechter des „Lustprinzips“ (erlaubt ist alles, was Lust verschafft) haben weitgehend die Tatsache verdrängt, daß es im sexuellen Bereich auch Arten der Lustgewinnung gibt, die den Menschen nicht bereichern, sondern verarmen und entwürdigen. Den wissenschaftlichen Unterbau zur Lusttheorie hatte man von Sigmund Freud bezogen, bzw. von seinen Anhängern (Wilhelm Reich, Alex Comfort, Herbert Marcuse).

Eine fundamentale Behauptung Freuds lautete, daß Triebbeherrschung notwendigerweise zum Triebstau und dadurch zur Aggression führt. Auf tierisches Verhalten trifft das zu, beim Menschen jedoch nur dann, wenn sein Ge-

schlechtsverhalten neurotisch belastet, d.h. aus süchtigen Zwangshandlungen besteht. Daß Triebbeherrschung normalerweise für den Menschen ein sinnvolles und sofern auch beglückendes Erlebnis ist – jede gelungene Partnerschaft und Ehe baut auf Triebbeherrschung auf –, das wurde im Namen der Lust-Ideologie glattweg bestritten. Die Scham, die notwendigerweise zur Struktur einer reifen Persönlichkeit gehört, wurde als Verklemmung mißdeutet. Das Ausleben des Geschlechtstriebes und zwar in jeder erdenklichen Art, wurde als Weg zur Gesundheit und zum Glück angepriesen.

Aufgrund dieser Sex-Ideologie lehnen es nicht wenige Psychiater ab anzuerkennen, daß es im geschlechtlichen Bereich auch abnormes, süchtiges Zwangsverhalten gibt. Jede Abnormität ist durch das „Verfehlen des Partners“ gekennzeichnet, das verschiedene Stufen erreichen kann. Es fängt an bei der Pädophilie, geht weiter mit der Homosexualität, dem Exhibitionismus, Fetischismus, mit Nekrophilie und Koprophilie, bis hin zur Vernichtung des Partners im Lustmord<sup>12</sup>).

Der Freud-Kenner und Psychoanalytiker Erich Fromm gelangte aufgrund langjähriger Praxiserfahrung zur folgenden Feststellung: „Nach Freud würde die volle und ungehemmte Befriedigung aller triebhaften Wünsche seelische Gesundheit und Glück verbürgen. Aber die klinischen Fakten zeigen unverkennbar, daß Männer – und Frauen –, die ihr Leben der hemmungslosen sexuellen Befriedigung widmen, nicht glücklich sind und sehr häufig unter schweren neurotischen Konflikten oder Symptomen leiden. Die völlige Befriedigung aller triebhaften Bedürfnisse ist nicht nur kein Fundament des Glücks, sie garantiert nicht einmal seelische Gesundheit“<sup>13</sup>).

## *2. Rückbesinnung auf das Grundgesetz der Humanität*

Der Schaden, den die lebensfremde Sex-Ideologie besonders unter jungen Menschen angerichtet hat, ist unermeßlich. Als „sexuelle Revolution“ wurde sie bereits Schulkindern angepriesen. Sie fühlten sich „zur Sexualität befreit“, wurden jedoch „zur Abartigkeit verführt“<sup>14</sup>). Die „Innenwelt“-Belastung eines Menschen hat ähnliche Grenzen und kennt ebenso nicht mehr rückgängig zu machende Schäden wie die Umweltbelastung. Während von Umweltschäden alle sprechen, wird das Problem der „Innenwelt“-Schäden immer noch verdrängt und totgeschwiegen. „Wir haben uns daran gewöhnt, sexuelle Freizügigkeit geradezu als Bürgerrecht, als fast schon einklagbaren Anspruch zu verstehen, das ist der Kern des Problems. Davon müssen wir abrücken, endgültig und vollständig“<sup>15</sup>). Aids, als Anstoß zum Nachdenken über unser Sexualverhalten, ist zugleich ein Anstoß zur Rückbesinnung auf die Moral, deren Aufgabe es ist, die Menschenwürde vor Zerstörung zu schützen. Der körperlichen Immunschwäche können wir nur wirksam begegnen, wenn wir die vorausgegangene geistig-moralische Immunschwäche überwinden.



Im technischen Bereich haben wir bereits eingesehen, daß der Mensch nicht alles darf, was er kann, wenn er sich nicht selber zugrunde richten will. Derselbe Grundsatz gilt für das Sexualverhalten. Das Ausleben des Geschlechtstriebes kann nicht die Norm des Menschen sein, weil seine Triebe nicht instinktgesteuert und instinktgeborgen sind wie beim Tier. Es gibt genügend Beweise dafür, daß die „kulturelle Überformung der sexuellen Antriebe“ ebenso lebensnotwendig ist wie Werkzeug und Sprache<sup>16</sup>).

Das Rückgrat einer jeden Kultur ist die Moral, das Empfinden für Gut und Böse, sowie die Gabe, in Freiheit und Verantwortung sein Leben schöpferisch zu gestalten. Diese Freiheit wurde in der „sexuellen Revolution“ als pluralistische Beliebigkeit mißverstanden, nach dem Motto: Jeder legt sich seine eigene Moral zurecht. Aber diese illusionäre „Freiheit“ ist nicht lebbar. Schon zwei Menschen, die miteinander auskommen wollen, und um so mehr eine größere Gemeinschaft, brauchen feststehende Normen, wenn das Leben nicht im Chaos enden soll. Die moralische Willkür eines Menschen geht immer zu Lasten anderer. Es gibt keine Privatsünde. Die Folgen müssen alle tragen. Manchmal sind es tödliche Folgen – wie Aids. Darum fordert der Philosoph und Zeitkritiker Hans Jonas, wir müssen uns zurückbesinnen auf die Wahrheit, daß es „Werte an sich gibt, die im Sein verankert sind“<sup>17</sup>). Das heißt zunächst, daß es Werte gibt, gegen die man nicht „straflos“ verstoßen darf. Das heißt auch, daß es moralische Grundnormen gibt, die dem Menschen mit seiner Natur vorgegeben sind. Sie sind ihm, wie der Apostel Paulus bildhaft sagt, „ins Herz geschrieben“ (Röm 2,15). Mit „Herz“ ist unser Gewissen gemeint. Dieses „eingegebene“ Wissen um Gut und Böse ist zusammengestellt im Dekalog, in den Zehn Geboten, die sich in der Menschheitsgeschichte als „Grundgesetz der Humanität“ erwiesen haben.

Es gibt keine Alternative zum Dekalog. Wir können uns kein menschenwürdiges Leben vorstellen, das auf dem Gegensatz zu den Zehn Geboten aufbaut, auf Lüge, Diebstahl, Ehebruch und Tötung wehrloser Menschen. Von dieser Einsicht sind die Menschenrechte geprägt und ebenso unser Grundgesetz. In Art. 1 ist die Würde eines jeden Menschen geschützt, in Art. 2, Abs. 2, das menschliche Leben, und in Art. 6 wird der Ehe und Familie ein „besonderer Schutz“ zugesichert. Ein Staat, der die Menschenrechte schützen will, kann folglich nicht wertneutral vorgehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Staat verpflichtet sei, spezifisch christliche Wertvorstellungen zu propagieren. Aber im Vorfeld spezifisch christlicher Normen liegen die allgemeinemenschlichen, wie sie im Dekalog, in den Menschenrechten und im Grundgesetz zum Ausdruck kommen. Das ist der gemeinsame Weg, den Christen und Nichtchristen gehen können und auch gehen sollten.

### 3. Die Schöpfungsordnung der Bibel

Für verunsicherte und suchende Menschen ist die Wiederentdeckung der Schöpfungsordnung, wie sie im Buch Genesis (1. Buch der Hl. Schrift) vorliegt, eine bewährte Orientierungshilfe. Dem Glaubenden bedeutet sie mehr: Sie ist das verbindliche Offenbarungswort Gottes. Der Schlüssel zum rechten Verständnis der Schöpfungsordnung liegt in der Selbstvorstellung Gottes, mit welcher der Dekalog beginnt: „Ich bin dein Gott, der dich aus dem Sklavenhaus befreit hat“ (Ex 20, 2; Dtn 5,6). Das soll heißen, daß alle Gebote „nicht einengende Gesetze und Befehls Worte eines tyrannisch gebietenden Gottes“ sind, sondern „Wegweisungen zum Leben“<sup>18</sup>).

In der Bibel wird die Geschlechtlichkeit nicht – wie so oft behauptet – verdächtigt oder verteufelt. Das Gegenteil trifft zu. Die Geschlechtlichkeit ist aus biblischer Sicht eine Gabe Gottes, die der Schöpfer der menschlichen Verantwortung anvertraut. Vom Menschen hängt es ab, ob ihm diese Gabe zum Segen wird, wozu Gott sie geschaffen hat, oder zum Fluch – gegen den Willen Gottes. Die Bibel zögert nicht, die Geschlechtlichkeit als Wesensanteil menschlicher Würde darzustellen, indem sie berichtet, daß Gott den Menschen nach seinem „Ebenbild“, und zwar „als Mann und Frau“ erschaffen hat (Gen 1,27). Dank dieses Mann- und Frauseins ist die Einheit möglich, für die Gott den Menschen segnet und die in der Bibel als „Ein-Fleisch-werden“ (Gen 2,24) bezeichnet wird. Gemeint ist die leiblich-geistige Einheit der Ehe.

Auf dem Hintergrund dieser Hochschätzung von Geschlechtlichkeit und Ehe wird deutlich, warum in demselben Buch Genesis der homosexuelle Verkehr der Männer von Sodom und Gomorrha als gottbeleidigendes „Verbrechen“, als Sünde, gebrandmarkt wird (Gen 19,7). Der Prophet Ezechiel bringt diese „Greuelthaten“ mit Überfluß und Hochmut in Verbindung (Ez 16, 49 – 50), ein Zusammenhang, der für Wohlstandsländer aktuelle Bedeutung hat. Der Apostel Paulus sieht die Ursache darin, daß „die Wahrheit Gottes mit der Lüge“ vertauscht wurde, d.h. „sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers“ (Röm 1,25). In der Tat spielt in der Geschlechtlichkeit die „Anbetung“ des Partners eine bedeutsame Rolle. Sie kann in berechtigten Grenzen bleiben, aber auch – über das rechte Maß hinausgehend – zu zwei Fehlformen entarten: zur „Vergottung“ des Partners oder zu seiner „Verteufelung“. Das letzte geschieht durch Haß und Sadismus, bis hin zum Sexualmord. Alle Verirrungen des Geschlechtslebens, gekennzeichnet durch die Verfehlung des Partners, sind immer „bedroht von einem Durchbruch dämonischer Zerstörungskräfte“<sup>19</sup>).

Jesus Christus hat sich auf die Schöpfungsordnung berufen, um ein anderes Vereiteln des „Ein-Fleisch-Werdens“ abzulehnen – die Ehescheidung: „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“ (Mt 19,6). Den Versuch, die Scheidung als allgemein geltendes Recht zu behaupten, lehnt Jesus

entschieden ab mit dem Hinweis: „Am Anfang war das nicht so“ (Mt 19,8). Diese Hochschätzung der Ehe, im Alten Testament bereits offenbart, gelangt im Neuen Testament zur denkbar größten Würdigung: Die Ehe – schon im Alten Testament Bild des Liebesbundes zwischen Gott und seinem auserwählten Volk – wird zur Würde eines Sakraments erhoben. In das sakramentale Zeichen, das Gnade bedeutet und erteilt, gehört die Geschlechtlichkeit hinein. Größeres kann man über die Würde der Ehe und der Geschlechtlichkeit nicht sagen.

Woher sollen Andersgläubige und Ungläubige wissen, was die Schöpfungsordnung verlangt, wenn sie die Bibel nicht kennen? Mit dieser Frage hat sich sehr früh der Völkerapostel Paulus, aufgrund seiner Missionstätigkeit unter Nichtjuden, auseinandersetzen müssen. Er hat die Frage im Brief an die Römer so beantwortet: „Wenn Heiden, die das Gesetz (die Bibel) nicht haben, von Natur aus das tun, was im Gesetz gefordert ist, ... zeigen sie damit, daß ihnen die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab“ (Röm 2,14–15).

Die Gewissensüberzeugung ist die Letzt- und Höchstform unseres Handelns (vgl. Röm 14,23). Aber das Gewissen kann in seiner wegweisenden Aufgabe behindert und dem Irrtum ausgeliefert werden, indem man es mit persönlicher Besserwisseri oder Willkür gleichsetzt. Ein „rechtes“ Gewissen ist ohne stetes Bemühen um die Wahrheit nicht zu haben. Wir müssen bereit bleiben, unbequeme und sogar schmerzliche Wahrheiten anzuerkennen, die uns zur Umkehr – zur Veränderung des Lebensstils – drängen. Die Bereitschaft zur steten Umkehr hat Christus als Grundforderung an den Anfang seines Evangeliums gestellt (vgl. Mk 1,14–15).

### **III. Aids – Strafe Gottes?**

Die Frage, ob Aids eine Strafe Gottes sei, kann weder mit einem glatten Nein, noch mit einem problemlosen Ja beantwortet werden. Sie steht im Zusammenhang mit der Frage nach dem Leid, die zu den schwierigsten Menschheitsfragen gehört.

#### *1. Das falsche und das wahre Gottesbild*

Tief in uns verwurzelt ist der Verdacht, Gott sei ein mißgünstiges Wesen, das den Menschen nichts Gutes gönnt und Freude hat am menschlichen Leid. Dieses falsche Gottesbild ist anschaulich dargestellt im heidnischen Mythos von Sisyphus, den mißgünstige Götter zur sinnlosen Quälerei verurteilt haben. Der wahre Gott der Bibel ist ganz anders. Er hat das Leid und den Tod nicht gewollt: „Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch

die Sünde der Tod . . .“ (Röm 5,12). Der Apostel Paulus, der hier zu Wort kommt, spielt auf das Urgeschehen am Beginn der Schöpfung an. Leid und Tod sind die Folge mißbrauchter Freiheit. Trotzdem reicht Gott dem gefallenen Menschen, der selber sein wollte „wie Gott“ (Gen 3,5), seine barmherzige und rettende Hand (Gen 3,15), zunächst durch die Verkündigung der Propheten, am „Ende der Zeit“ durch seinen Sohn, der Mensch geworden ist „zu unserem Heil“ (Großes Glaubensbekenntnis).

Um so radikaler müssen wir fragen: Warum hat Gott das Leid überhaupt zugelassen? Warum muß Gottes Sohn, der Gerechte, leiden? Gab es keinen anderen Weg der Erlösung? In bezug auf den Menschen ist Jjob, im Alten Testament, dieser Frage nachgegangen, nachdem er sich vom falschen Denkschema, Gott sei rachedürstig, befreit hat. Jjob gelangt zur Erkenntnis, daß Gott größer und besser ist, als unsere kleinlichen Gedanken und er beendet seinen „Streit mit Gott“ mit der Bitte: „Du belehre mich“ (Jjob 42,4).

## 2. *„Wer mein Jünger sein will, . . .“ (Mt 16,24)*

Jesus selbst hat keinen Vortrag über Leid und Tod gehalten, sondern selber gelitten – als Gerechter und Unschuldiger. Es geschah „für uns“, wie Jesus zuvor in den Einsetzungsworten der Eucharistie betonte (Mk 14,24). Der Gedanke eines „stellvertretenden Sühneleidens“ taucht schon beim Propheten Jesaja auf (Lied vom „Gottesknecht“, Jes 53). Das kann nur bedeuten, daß das Leid, vor allem unschuldiger Menschen, ein Geheimnis bleibt, das sich einer endgültigen vernunftgemäßen Erklärung entzieht. Aber zugleich wird durch den Glauben an Gott, der sich mit dem menschlichen Leid solidarisch erweist und seinen einzigen Sohn für uns dahingibt, dem Leid das zersetzende Gift der Sinnlosigkeit genommen, das im Mythos von Sisyphus zur Geltung kommt. Das Leid, im Licht der Erlösung gesehen, wird heilsbedeutsam, für den Betroffenen selbst und als Sühneleiden für andere, so daß Jesus seine Jünger zur Nachfolge mit den Worten ruft: „Wer mein Jünger sein will, ... nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16,24).

## 3. *„ . . . das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden“ (Joh 9,3)*

Zur Zeit Jesu galten Krankheit und Leid in Israel, wie auch bei benachbarten Völkern, als sichtbare Strafe Gottes und die Betroffenen waren abgestempelt als Rechtsbrecher und Sünder. Jesus durchbrach dieses falsche Denkschema durch sein Verhalten und in Worten. Die Aussätzigen, die als Unreine geächtet waren, hat Jesus nicht gemieden, ebensowenig die Dirnen und Zöllner, die als öffentliche Sünder galten. Er brachte ihnen Heilung an Leib und Seele und sagte öfter: „Dein Glaube hat dir geholfen“. Das Abrücken von der Sünde und Zurückfinden zu Gott wird als heilende Kraft ausgewiesen.

Als man eines Tages einen Blindgeborenen mit der Frage zu Jesus brachte: „Wer hat gesündigt? Er selbst? Oder seine Eltern?“ – antwortete Jesus: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden“ (Joh 9,3). An anderer Stelle warnt Christus seine Jünger: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Lk 6,37). Jesus, der eindeutig die Sünde beim Namen nennt, zum Beispiel den Ehebruch, und dasselbe von seinen Jüngern fordert, warnt sie jedoch davor, Menschen zu verurteilen (vgl. auch Joh. 8,3–11).

Jesus selbst spricht aber auch von Krankheit als Strafe (vgl. Joh 5,14), sogar von „ewiger Strafe“, bei der Schilderung des Weltgerichts: „Und sie (die Verfluchten) werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben“ (Mt 25,46). Das rechte Verständnis ist nur möglich unter dem Vorzeichen des barmherzigen Gottes, der schon im Alten Testament durch den Propheten offenbart: „Ich habe keinen Gefallen am Tod des Schuldigen, sondern daran, daß er auf seinem Weg umkehrt und am Leben bleibt“ (Ez 33,11). Diese und ähnliche Worte lassen uns die Hölle, die „Ewige Strafe“, als ewiges Nein verstehen, mit dem der Sünder selbst, in hartnäckiger Überheblichkeit, die verzeihende Liebe Gottes ablehnt, auch noch im letzten Augenblick des Sterbens. Wir dürfen glauben, daß Gott jedem Menschen, bis zu seinem letzten Atemzug, die ausreichende Gnade zur Umkehr anbietet. Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn (Lk 15,3–32) sagen immer nur das eine: daß Gottes barmherzige Hand lebenslang zum Sünder ausgestreckt bleibt, auch wenn er sie immer wieder ablehnt. Ein einziger Reueakt erhält durch Gottes verzeihende Liebe die Macht, ein verpfushtes Leben zu verwandeln und ihm Sinn und Wert zu verleihen, auch noch in letzter Minute. Als der Verbrecher, der sterbend zur Rechten Jesu am Kreuz hing, die Bitte aussprach: „Herr, gedenke meiner“, antwortete ihm Jesus vorbehaltlos: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43).

#### **IV. Was bleibt zu tun?**

Jede Zeit hat ihr „Menetekel“ (vgl. Dan 5,25), das sie weder überhören noch verdrängen sollte. Wir können nicht so weitermachen als sei nichts geschehen. Eine tiefgreifende Erosion humaner Werte hat stattgefunden, die bis an die Fundamente unserer Kultur reicht. Aids sollte als Aufruf zur Besinnung verstanden werden, der sich in einigen Forderungen zum Ausdruck bringen läßt.

##### *1. Das Verantwortungsbewußtsein wecken*

Die weltweite Bedrohung und Herausforderung durch Aids können Gesunde und Kranke nur solidarisch bestehen. Die Konflikttheorie der Linken, die jeder

Gruppe nur ihr Eigeninteresse anzustreben heißt, führt zu Ausgrenzungen und Schuldzuweisungen, die das Übel nur vergrößern. Die Solidarität – das Prinzip christlicher Sozialethik – verpflichtet die Gesunden, kranke Menschen nicht ins Abseits zu drängen und nicht zu ächten, sondern ihnen nach besten Kräften beizustehen. Dasselbe Prinzip verlangt von den Kranken verantwortungsbewußtes Verhalten, insbesondere im sexuellen Bereich, um andere nicht anzustecken. Wer befürchten muß, Virusträger zu sein, sollte sich durch einen Antikörper-Test die erreichbare Klarheit verschaffen. Wenn mit dem Verantwortungsbewußtsein des Betroffenen nicht zu rechnen ist und begründeter Infektionsverdacht vorliegt, wäre ausnahmsweise ein Zwangstest moralisch gerechtfertigt, um andere vor der Infektion wirksam zu schützen.

### *2. Bei der unverfälschten Wahrheit bleiben*

Gläubige sind vor allem durch das Vorbild Jesu Christi aufgerufen, Unterdrückten, Armen und Kranken zu helfen (vgl. Lk 4,18). Sein Evangelium ist eine befreiende und frohmachende Botschaft, auch dann, und gerade dann, wenn sie bei uns als unbequeme Wahrheit ankommt. Diese herausfordernde Kraft darf die Kirche dem Evangelium nicht nehmen, indem sie es trendgerecht „entmythologisiert“, d.h. zu einem allseits bekömmlichen Konsumartikel zurechtstutzt. Das wäre nicht mehr das befreiende Wort Gottes, dem der Verkünder genauso untersteht wie die Hörer. Der Verkünder des Evangeliums – so betont das II. Vatikanische Konzil – „ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm“, indem er „nichts lehrt, als was überliefert ist“ (Offenbarungskonstitution, Nr. 10). Alle, die im Dienst der Verkündigung stehen, müssen bei der heilsamen Wahrheit bleiben.

### *3. Zur Solidarität bekennen*

Zum Dienst des Wortes muß der Dienst der Tat hinzukommen, den Solidarität und Nächstenliebe verlangen. Was das konkret bedeutet, haben die deutschen Bischöfe am 26.1.1987 gesagt: „Die katholische Kirche ist bereit, in den Beratungsstellen und Krankenhäusern den Betroffenen nach Kräften zu helfen und ihrer Isolierung entgegenzuwirken“<sup>20</sup>). Um dies möglichst wirksam tun zu können, haben die deutschen Bischöfe, im März 1987, beschlossen, eine Expertengruppe einzuberufen. Im Juli 1987 hat die Zentralstelle für Bildung bei der Deutschen Bischofskonferenz eine „Handreichung für Eltern, Lehrer und Schüler“ zu Aids herausgegeben<sup>21</sup>). Die bischöflichen Stellungnahmen zur Aids-Problematik lassen sich auf folgenden gemeinsamen Nenner bringen: Nicht diskriminieren, sondern wirksam helfen. In demselben Geist ist die „Augsburger Erklärung“ (vom 6. April 1987) verfaßt, eine gemeinsame Stellungnahme des Evangelischen Kirchenkreises Augsburg und des Bischöflichen Seelsorgeamtes<sup>22</sup>).

#### *4. Das Fundament des Glaubens wiedergewinnen*

Abschließend sei an eine Lebensweisheit erinnert, die Max Horkheimer in folgenden Worten zum Ausdruck brachte: „Zugleich mit dem Gedanken an Gott stirbt auch der Gedanke an eine absolute Wahrheit... ohne Hinweis auf ein Transzendentes wird es (das Anbieten von moralischen Impulsen) zur Sache von Geschmack und Laune“<sup>23</sup>).

Die Wiedergewinnung des Glaubens, als Fundament der Moral, ist ein lebenswichtiges Postulat. Wo der Glaube erlahmt oder stirbt, gleitet die Moral bald in Beliebigkeit und Willkür ab. Wer diesen Tatbestand als Befreiung von Tabus oder als pluralistische Toleranz beschönigt, der erschwert insbesondere jungen Menschen den nüchternen und sachlichen Bezug zur Wirklichkeit. Hinzu kommt, daß moralische Willkür immer zu Lasten anderer geht. Wer von anderen Solidarität fordert und erwartet, sollte sich – aufgrund derselben Solidarität – moralisch verantwortlich verhalten.

Nach der Überlieferung des Buches Deuteronomium legte Moses den Israeliten die Gebote mit den Worten vor: „Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor. Wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes . . . hörst, . . . dann wirst du leben“ (Dtn 30,15–16).

## Anmerkungen

- 1) Robert C. Gallo, Das Aids-Virus, in: Spektrum der Wissenschaft, März 1987, S. 93.
- 2) Rita Süßmuth, Aids. Wege aus der Angst. Hamburg 1987, S. 17 f.
- 3) August Wilhelm von Eiff/Johannes Gründel, Von Aids herausgefordert. Medizinisch-ethische Orientierungen. Freiburg i.Br. 1987, S. 16.
- 4) Michael G. Koch/Johanna L'arge-Stehr/J.J.Gonzales/D.Dörner, Die Epidemiologie von Aids, in: Spektrum der Wissenschaft, August 1987, S. 50.
- 5) Robert C. Gallo, a.a.O., S. 92.
- 6) Michael G.Koch/Johanna L'arge-Stehr u.a., a.a.O., S.39.
- 7) Das. S. 39.
- 8) Das. S. 48 f.
- 9) Das., S. 39 u. 51.
- 10) Eilke B.Helm/Wolfgang Stille, Aids ist das Endstadium einer jahrelangen Erkrankung, in: FAZ, 29.4.1987, S. 9.
- 11) Aids – Zusehen oder handeln? Ein Memorandum Leitender Ärzte, in: FAZ, 10.3.1987, S. 9.
- 12) H. Bürger-Prinz/H. Giese, Psychopathologie der Sexualität, in: Hans Giese (Hrsg.), Die Sexualität des Menschen, Stuttgart, 2.Aufl. 1971, S. 926.
- 13) Erich Fromm, Die Kunst des Liebens. Frankfurt 1980, S. 104.
- 14) Christa Meves, Manipulierte Maßlosigkeit. Freiburg i.Br. 1971, S. 83.
- 15) A. Schuller, zitiert nach: Basis, Heft 6, Juni 1987, S.7.
- 16) Helmut Schelsky, Soziologie der Sexualität. Hamburg 1968, S. 12.
- 17) Hans Jonas, zitiert nach: Konrad Adam, Natur als Einheit denken, in: FAZ, 12.10.1987, S. 27.
- 18) Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz „Grundwerte und Gottes Gebot“, Gütersloh - Trier 1979, S. 22.
- 19) V.-E. Frh.v.Gebstättel, Allgemeine und medizinische Anthropologie des Geschlechtslebens, in: Hans Giese (Hrsg.), a.a.O., S. 15.
- 20) Erklärung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz zur „Aids-Anzeigenkampagne“, in: Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg, 8.2.1987, S. 5.
- 21) Aids. Eine Handreichung für Eltern, Lehrer und Schüler. Hrsg. Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1987.
- 22) Augsburger Erklärung. Gemeinsame Stellungnahme der Augsburger Kirchen zum Thema „AIDS“. Augsburg 1987.
- 23) Max Horkheimer, Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen. Hamburg 1970, S. 42 f.

## Weitere Literaturhinweise

Joachim Piegsa, Aids – was sollen wir tun? Zur Erklärung der Deutschen Bischöfe vom 26. Januar 1987, in: Klerusblatt 67 (1987), S. 56 f.  
Johannes Reiter, Aids – Das Virus und die Moral, in: Stimmen der Zeit 205 (1987), S. 435-453.

## Zur Person des Verfassers

Dr. theol. Joachim Piegsa MSF, Professor für Moralthologie an der Universität Augsburg.